



C. W. SCHMIDT-FLUCHS

**Berge von Schutt:** Die Universität Hamburg nach schweren Treffern aus der Luft

gimes wieder anpackten, bot sich vielerorts ein Bild der Verwüstung: Hörsäle ohne Dach, Labore ohne Einrichtung, Fensteröffnungen ohne Glas. »Wir mussten alles selbst organisieren«, sagt Bach. Offizielle Ansprechpartner gab es keine, die Studenten waren auf den Schwarzmarkt und auf persönliche Kontakte angewiesen: »Ich hatte über ein Mädchen Verbindungen zur Charité in Berlin, so bekamen wir tonnenweise Röntgenaufnahmen«, erzählt Bach. Den Sommer verbrachten die TU-Studenten

Mit dem schnellen Wiederaufbau waren die Alliierten einverstanden, bei der Neueröffnung der Universitäten hatten sie allerdings Vorbehalte. Schon auf den Konferenzen von Jalta und Potsdam hatten vor allem die USA und die Sowjetunion gefordert, dass es eine wirksame Entnazifizierung der akademischen Lehrer geben müsse. Die Amerikaner entwickelten den entsprechenden Fragebogen mit fünf Belastungsstufen: Zur Kategorie I zählten »Hauptschuldige«, »Minderbelastete« kamen in Stufe III, »Entlastete« in Stufe V.

In den Jahren 1946 bis 1947 arbeiteten an den Universitäten dann die sogenannten University Education Control Officers. Diese UECOs koordinierten die Überprüfung von Professoren, Assistenten und Verwaltungsbeamten. An

## »Die Ehemaligen wurden gebraucht«

Interview mit dem Berliner Historiker Michael Grüttner, 52, über die **NS-Vergangenheit** deutscher Hochschullehrer

**UniSPIEGEL:** Sie haben in einem kürzlich veröffentlichten Lexikon\* die Biografien von über 500 Wissenschaftlern und Bildungsfunktionären zusammengetragen, die im Dritten Reich Karriere machten. Wie erging es der NS-Akademikerelite nach Kriegsende?

**Grüttner:** Es gab keine wirkliche Stunde null an Deutschlands Universitäten. Zwar haben die Alliierten unmittelbar nach Kriegsende die Universitäten sehr rigoros von belasteten Hochschullehrern gesäubert. In der amerikanischen und der sowjetischen Besatzungszone wurde zunächst über die Hälfte des Lehrkörpers entlassen. Die meisten der sogenannten Ehemaligen kehrten aber in den westlichen Besatzungszonen nach und nach wieder in Amt und Würden zurück.

**UniSPIEGEL:** Um dort weiterhin braunes Gedankengut zu streuen?



Historiker Grüttner

MARCO-URBANDE

**Grüttner:** Nein. Während und nach der Entnazifizierung waren die Professoren genau wie die anderen Deutschen darauf bedacht, sich vom Nationalsozialismus zu distanzieren. Selbst ehemalige Parteimitglieder stellten sich gern als heimliche Gegner des Regimes dar. Wer seine Ansichten nicht änderte, schwieg zumindest und äußerte sich nicht politisch.

**UniSPIEGEL:** Und das reichte aus, um einen Lehrstuhl zurückzuerhalten?

**Grüttner:** Einige intellektuelle Aushängeschilder des Dritten Reiches wie der Staatsrechtler Carl Schmitt waren nicht mehr tragbar. Sie bildeten aber die Ausnahme. Lothar Kreuz beispielsweise, der letzte Rektor der Berliner Universität und als Standartenführer Inhaber eines hohen SS-Ranges, wurde zunächst entlassen, kehrte aber 1952 auf eine Professur für Orthopädie zurück. 1953 wurde er Präsident der Deutschen Gesellschaft für Unfall-

\* Michael Grüttner: »Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik«. Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren, Heidelberg; 216 Seiten; 34,80 Euro.



BRK

Studieren mit einfachsten Mitteln: Heidelberger Chemiker (1945)

die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen (RWTH) durften Anfang April 1946 nur 33 Professoren, 41 Dozenten und Lehrbeauftragte sowie 14 Verwaltungsbeamte zurückkehren. 1940 waren dort 67 Professoren in Amt und Würden.

Aachener Studenten protestierten gegen die Entnazifizierung. In einem Brief an Rektor und Kultusminister beklagten sie sich über die »kritische, ja katastrophale Lage« an der RWTH. Die Gesperrten hätten sich »für den Wiederaufbau in vollkommen demokratischem Geist eingesetzt und sind für unsere wissenschaftliche Ausbildung unentbehrlich geworden«, schrieben die Studenten und behaupteten: »Ihre Lehrtätigkeit war völlig frei von irgendwelchen

heilkunde, 1958 erhielt er sogar das Große Bundesverdienstkreuz. Wer vor 1945 niemanden denunziert hatte und außerdem als fähiger Wissenschaftler galt, hatte gute Chancen auf Rehabilitierung, auch wenn er ein glühender Anhänger des Regimes gewesen war.

**UniSPIEGEL:** Hätten die Alliierten und die deutschen Nachkriegspolitiker das Personal der Universitäten nicht komplett austauschen müssen?

**Grüttner:** Spätestens seit Beginn des Kalten Krieges hatten auch die Alliierten kein Interesse, die Universitäten durch eine radikale Entnazifizierung lahm zu legen. Die Ehemaligen wurden gebraucht. In der einen oder anderen Weise waren ja fast alle Wissenschaftler belastet. Bei Kriegsende gehörten rund 60 bis 70 Prozent der Hochschullehrer der Partei oder einer anderen NS-Organisation an. Selbst manche Kritiker und Gegner des Regimes hatten Schriften verfasst, auf die sie nach 1945 nicht stolz sein konnten.

**UniSPIEGEL:** Im Ausland standen geflohene Gegner des Nationalsozialismus bereit.



ULLSTEIN BILDDIENST

Fahnenweihe des NS-Studentenbundes (1936)

politischen Tendenzen.« Trotzdem waren im Juli 1948 noch sechs Professoren und neun Dozenten und Lehrbeauftragte entlassen.

Widersprüchlich beurteilten die Besatzungsbehörden die politische Haltung der Studenten. In Berichten der Militärregierung war immer wieder von braunen Tendenzen die Rede. »Die Gesinnung unserer heutigen Jugend ist noch nationalsozialistisch. Niemand von uns will irgendetwas mit Demokratie zu tun haben«, werden deutsche Studenten im Report »Nationalism at Universities in the British Zone of Germany« zitiert, der im März 1946 erschien. Die Universitätsoffiziere vor Ort teilten diese Einschätzung jedoch nicht immer. Der in Münster stationierte britische Offizier James Mark beobachtete, dass »der durchschnittliche deutsche Student gegenwärtig kaum eine politische Gefahr genannt werden kann«. Er sei »dankbar für seine Chance zu arbeiten und nur bestrebt, dies zu tun und Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen«.

Einen kompromisslosen Pragmatismus skizzierte der Theologe Helmut Schreiner 1946 bei der Eröffnung der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Münster: »Unsere Studenten sind kaum imstande, zweckfrei zu hören und zu denken und zu forschen. Sie drängen mit Gewalt in den Beruf hinein.« Auch Josef Pieper, in den Nachkriegsjahren ein international geachteter Philosophieprofessor

**Grüttner:** In einigen Fächern haben zurückgekehrte Emigranten durchaus eine Rolle gespielt, etwa die Köpfe des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, in der Soziologie. Im Regelfall waren aber diejenigen Emigranten, die in der Zwischenzeit gute Stellen an amerikanischen Universitäten erhalten hatten, an einer Rückkehr nach Deutschland nicht interessiert. Außerdem setzten die Hochschulen anfängliche Beschlüsse, vertriebene Kollegen wieder aufzunehmen, eher zögerlich und lustlos um. Die Rückkehrer wurden von ihren Kollegen nicht selten als Teil der Besatzungsmacht angesehen. Emigranten wie Hannah Arendt waren auf ihren Deutschlandbesuchen enttäuscht darüber, dass auch unter Wissenschaftlern kein wirkliches Bewusstsein für das Ausmaß der nationalsozialistischen Verbrechen existierte, sondern das Selbstmitleid überwog.

**UniSPIEGEL:** Welche Fächer und Fakultäten waren besonders belastet?

**Grüttner:** Würde man eine Nazifizierungsskala der einzelnen Fächer aufstellen, stünde wahrscheinlich die Medizin als besonders stark belas-



BPK

Improvisation ist alles: Mensa der TH Darmstadt in einem ehemaligen Luftschutzbunker (1948)

in Münster, betont diese absolute Konzentration auf Bildung: »Eine so vehemente geistige Neugier, wie sie diese Studentengeneration auszeichnete, ist mir jedenfalls später niemals mehr begegnet.« Im Frühjahr 1946 wurden die Universitäten offiziell wieder eröffnet. Wer sich immatrikulieren wollte, musste gleich mehrere Auflagen akzeptieren. »Eine Bedingung, die alle Studienbewerber zu erfüllen hatten, war die Teilnahme am Wiederaufbau der Universität«, schreibt der Historiker Peter Respondek in seiner Dissertation zum Wiederaufbau der Universität Münster: »Dieser bis dahin freiwillige Arbeitseinsatz wurde aufgrund des an-

dauernden Mangels an Arbeitskräften nun für alle obligatorisch.« Die Arbeitspflicht betrug in Münster drei Monate vor Studienbeginn, an der TU Berlin waren 100 Stunden nachzuweisen. Und der damalige Darmstädter Architekturstudent Hanns-Harro Stirtz erinnert sich, dass er bei der Anmeldung an der Universität seine Stunden noch nicht zusammenhatte: »Ich sprach mit zager Erwartung vor, denn ich wusste schon, dass die Zahl der Anmeldungen längst die Kapazität überstiegen hatte.«

Bis zum Vorexamen musste Stirtz jedes Semester noch weitere Stunden mitarbeiten. Diesen Zwang gab es an vielen Universitäten bis Ende der vierziger Jahre. Voraussetzungen für die Immatrikulation waren außerdem eine politische Überprüfung per Fragebogen und eine Erlaubnis des Arbeitsamts. Denn wer von der Pflicht zu »gewinnbringender Arbeit« nicht befreit war, durfte auch nicht studieren – genauso wenig wie bekennende Nationalsozialisten.

tet ganz oben. Am anderen Ende lägen die katholischen Theologen.

**UniSPIEGEL:** Warum die Medizin?

**Grüttner:** Die Zahl der ehemaligen Parteimitglieder und vor allem die der SS-Mitglieder, die ja viel aussagekräftiger ist, war an medizinischen Fakultäten besonders hoch, ebenso der Anteil von ehemaligen NS-Aktivisten. Manche Mediziner waren außerdem direkt beteiligt an nationalsozialistischen Verbrechen, etwa an der Euthanasiepolitik oder an Menschenversuchen mit KZ-Insassen. Präparate von NS-Opfern wurden an den medizinischen Fakultäten lange Zeit weiterverwendet –

ohne ein Bewusstsein dafür, dass dieses Lehrmaterial aus Verbrechen entstanden war.

**UniSPIEGEL:** Wie sind die deutschen Studenten nach Kriegsende ihren belasteten Lehrmeistern begegnet?

**Grüttner:** Ein Großteil der Studenten, die 1945 an die Universitäten kamen, waren ehemalige Soldaten. Sie waren mehrheitlich nicht nationalsozialistisch, aber doch vielfach nationalistisch eingestellt. Die eigenen Hochschullehrer etwa bei der Besatzungsmacht anzuschwärzen galt als nicht akzeptabel. Belastende Schriften, die noch häufig in den Bibliotheken schlummerten, wurden erst im Umfeld der Studentenbewegung von 1968 wieder ausgegraben und republiziert, sehr zum Unwillen ihrer Verfasser. Die meisten Fächer haben erst in den achtziger Jahren angefangen, ihre Vergangenheit aufzuarbeiten. Da hatten die Professoren, die vor 1945 gelehrt hatten, bereits die Emeritierungsgrenze erreicht oder waren verstorben.

**UniSPIEGEL:** Welche Folgen hatte der Nationalsozialismus für den Wissenschaftsstandort Deutschland?

**Grüttner:** Zu Beginn des 20. Jahrhunderts galten die deutschen Universitäten als die besten der Welt, davon konnte nach 1945 keine Rede mehr sein. Nach 1933 musste fast ein Fünftel des Lehrkörpers die Universitäten verlassen, allein 24 Nobelpreisträger verließen Deutschland und Österreich. Diese Verluste beschleunigten Deutschlands Niedergang als Wissenschaftsnation. Die Führungsposition ging an die Vereinigten Staaten verloren.



ULLSTEINBILDBERIEBT

Berliner Studenten vor einer Radfahrt nach Ostpreußen (1933)

INTERVIEW: JAN FRIEDMANN